



Claude Lanzmann, **Der Letzte der Ungerechten**. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2017. 126 Seiten, 12,99 Euro

Der Judenälteste in Theresienstadt

Eine Rehabilitierung Benjamin Murrelsteins

Von Ulrich Rüdenauer

Der Rabbiner Benjamin Murrelstein wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von einem prominenten Gelehrten in einer Zeitung außergerichtlich zum Tode verurteilt. Das kam so: 1963 wurde ein Briefwechsel zwischen dem Religionswissenschaftler Gershom Scholem und der Philosophin Hannah Arendt in der *Neuen Zürcher Zeitung* abgedruckt. Arendt hatte gerade ihre Eindrücke vom Eichmann-Prozess veröffentlicht und Scholem widersprach ihr in einem entscheidenden Punkt: Ihr Urteil über führende Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde, die während der Verfolgung durch die Nazis versagt hätten, fand er nicht abgewogen, sogar demagogisch. Wer nicht dabei gewesen sei, könne die extremen Bedingungen schwerlich moralisch bewerten. Eine Ausnahme machte der Gelehrte Scholem aber doch: »Der Wiener Rabbiner Benjamin Murrelstein verdient es, von den Juden gehängt zu werden. Alle Insassen des Lagers Theresienstadt, die ich gesprochen habe, bestätigen dies.« Dieses Verdikt über Murrelstein, den letzten der »Judenältesten« in Theresienstadt, wurde Allgemeingut. Claude Lanzmann hatte Murrelstein 1975 in Rom eine Woche lang im Rahmen seiner Recherchen für den Film »Shoah« besucht. Das damals entstandene Interview fand keine Aufnahme in die letzte Schnittfassung des Mammutwerks. Fast vierzig Jahre später hat sich Lanzmann das Material noch einmal vorgenommen und daraus einen bemerkenswerten Film gemacht: »Der Letzte der Ungerechten«. Es ist ein unschätzbare Dokument, das eine weitere Perspektive auf den Holocaust eröffnet und zugleich eine Rehabilitation Murrelsteins leisten möchte. Vor einigen Jahren erschien ein vom Fritz-Bauer-Institut herausgegebener Begleitband zu Murrelstein mit Aufsätzen und Ausschnitten aus diesen Interviews. Nun legt Lanzmann das gesamte Skript in einem Taschenbuch vor: die Gespräche mit Murrelstein ebenso wie die wichtigen Zwischenkommentare, die Lanzmann im heutigen Theresienstadt aufgenommen hat.

»Alle Judenältesten fanden ein tragisches Ende«, schreibt Lanzmann. »Benjamin Murrelstein ist der Einzige, der überlebte. Das macht sein Zeugnis so wert-

voll. Er lügt nicht, er ist ironisch, sardonisch, hart gegen andere und sich selbst. Bezug nehmend auf den Titel von André Schwarz-Barts Meisterwerk *Der Letzte der Gerechten* nennt er sich selbst »Der Letzte der Ungerechten«.

Die Gespräche machen deutlich: Murrelstein war kein Handlanger der Deutschen, aber er nutzte alle Finten und Möglichkeiten der Kooperation, um Menschen zu retten. Als hochrangiger Funktionär in Wien schaffte er es, 120 000 Juden die Ausreise zu ermöglichen. Er war klug, todesmutig, nahm es mit Eichmann auf, den er als teuflischen Mörder beschreibt – und nicht, wie es Arendt getan hat, als biederer Schreibtischtäter, der die »Banalität des Bösen« verkörperte. Die Ausführungen Murrelsteins machen die Perfidie der Nazis noch einmal in aller Drastik deutlich. Theresienstadt sollte als Propagandaprojekt dienen, dem Ausland zeigen, wie großzügig man mit den Juden umgehe. Das Credo des Rabbiners, als er 1944 zum »Judenältesten« ernannt wurde, lautete also: »Ich habe gewusst, Theresienstadt ist ein Schaustück, wenn man es anschauungswürdig macht, kann man es halten.«

Murrelstein war unerbittlich gegen sich selbst und andere. Er ließ Ghettobewohner schuffen, vermied Gefälligkeiten, nahm keinen Einfluss auf die Deportationslisten. Nur so, dachte er, könne er das Äußerste erreichen. Murrelstein wäscht sich nicht rein, er sieht sich nicht als Heiligen. Aber er fügt sich auch nicht in die Opferrolle. Der Judenälteste sei eine lächerliche Marionette gewesen, aber eben diese Marionette musste so handeln, dass seine lächerliche Position den Lauf der Dinge beeinflusste. Lanzmann, der äußerst kritische Fragen stellt, bewundert ihn für dieses Tun.

Es ist spannend, die schier unglaubliche Geschichte des Benjamin Murrelstein nachzulesen – noch eindrücklicher ist es allerdings, ihn sprechen zu hören. So sei dem Leser sehr empfohlen, auch den Film anzuschauen, den es inzwischen glücklicherweise als DVD gibt. Wie »Shoah« ist auch »Der Letzte der Ungerechten« in seiner Form und Schonungslosigkeit ein Kunstwerk – ein Kunstwerk, das dem Grauen gewidmet ist. Es zeigt, dass einer, der zur Kollaboration gezwungen wird, kein Verbrecher sein muss, sondern dabei sogar zu einer Art Held werden kann. ■■■